

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 täglich erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Tribüne“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Eichel“.
Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Gottesberg, Nieder-Pernsdorf, Seidendorf, Neu-Salzbrunn, Weisklein, Wulfgiersdorf.

Anzeigenpreis: Die 10gepalte 11 Millimeterzeile ob. deren Raum 10 Goldpfennige. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 6 Goldpfennige. — Kleinanzeigen: Die 11 Millimeterzeile 3gepalte ober deren Raum im Text 50 Goldpfennige.

Donnerstag, 22. Januar 1925.

Verkaufspreis: Bei wöchentlich 5 maligen Erscheinungen monatlich 1.— (10 Pf.) wöchentlich 10 Pf. Einzeln. durch Straenhdl. u. No. 10 Pf. Redaktion und Expedition Breslau, Trebnitzer Straße 30. — Postkonting. Breslau Nr. 444 — Fernsprecher: Breslau Nr. 887.

Rote Klassenfront gegen die Lutherregierung

Rede der Genossin Ruth Fischer im Reichstag.

Die Marionetten des Monarchismus

Die von Westarp abgegebene Programmserklarung und die gestern vom Kanzler Luther wiedergegebene Regierungserklärung versuchen nur wenig die Tatsachen zu verschleiern, daß die Deutschnationalen diese neue Regierung beherrschen werden. Die SPD. hat durch den Mund des Abgeordneten Breitscheid dieser Regierung der Monarchisten den „Kampf“ angesagt. Jeder Arbeiter im Lande versteht jedoch, daß die Breitscheids, die hier Opposition ankunden, in Wirklichkeit die Ursache waren, daß die Deutschnationalen zur Macht gelangten.

Die Politik der Sozialdemokratie seit 1914 hat es ermöglicht, daß in einem Lande, in welchem das Proletariat die ausschlaggebende Mehrheit hatte, der schärfe Kurs der Schwerindustrie und der Monarchisten gesteuert werden darf.

Die Sozialdemokraten haben für alle Regierungen gestimmt, für die Cuno-Regierung, für das erste und das zweite Ermächtigungsgesetz. Sie haben ebenfalls der Marx-Stresemann-Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen. Keim Arbeiter wird ihnen glauben, wenn sie heute von einem Kampf gegen die Luther-Regierung sprechen. Die Sozialdemokraten sind jederzeit bereit, sich mit zwei Ministerposten kaufen zu lassen. Die Bourgeoisie weiß ganz genau, daß sie vor den Sozialdemokraten, die mit 130 Mann so hübsch brav hier sitzen, keine Angst zu haben braucht. Herr Breitscheid wird jederzeit bereit sein, bei auftauchenden Schwierigkeiten Herrn Luther als Balancierkange zu dienen. (Große Heiterkeit im ganzen Saal.)

Draußen im Lande, vor allem unter den proletarischen Schichten, sieht man die Lage nicht so heiter an, wie es hier die 500 wohl ausgeruhten und jastigen Herren Abgeordneten tun.

Das Proletariat erkennt, daß jetzt der Moment gekommen ist, wo die deutsche Schwerindustrie ihren Profiteil an der kolonialisierten deutschen Wirtschaft nur bekommen kann, wenn der Kurs gegen die Arbeiterklasse schärfer angezogen wird; wenn der Zwolfstundentag zum Normalarbeitstag gemacht und der Achtstundentag nicht wieder eingeführt wird. Kein Wort glaubt man von der angekündigten Entlohnung der Beschloen, von dem gerechten Steuerkurs. Das Volk weiß ganz genau, daß die jetzige Regierung mit dem Monarchismus triffen wird. Jedoch die hier anwesenden

Marionetten des Monarchismus

wissen ganz genau, daß es mit der nationalen Freiheit des Deutschen Reiches aus und vorbei ist. Daß sie nur noch Sklavenhalter der Entente darstellen.

Um die nationalstarksten Klassen von der Tatsache der Unterwerfung der Deutschnationalen unter das Auslandskapital abzulenken, wird man einige monarchistische Paraden machen, damit auch der hungertige Kleinbürger etwas für den Sonntag und für das Gemüt hat. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Die Arbeiter werden gegen diese monarchistischen Spielereien noch energischer als bisher kämpfen. Wenn das so weiter geht (zu den bürgerlichen Parteien gewendet), daß Sie nicht Breitscheid endlich das Außenministerium geben — man kann schon gar nicht mehr mit anheben, wie lange der Mann darauf wartet — dann werden womöglich die deutschen Sozialdemokraten von ihren österreichischen Parteifreunden Helfern und beziehen und benutzen. (Zuruf von der SPD. und Kinderkompeten.) Auch Kinderkompeten und Antschupen, aber Sie wissen ganz genau, daß das hinaus wird es nicht gehen. Die Bourgeoisie wird stets gefällige Helfershelfer in den Sozialdemokraten behalten, um die Arbeiterklasse niederzubalten und niederzuknechten. Wenn Sie (zu den Sozialdemokraten gewendet) heute mit dem Streik drohen, um Ihre Ministerposten zu retten dann wird sich die Arbeiterklasse, deren berechnete Forderungen Sie jahrelang mit Fahnen getreten haben, bedanken, sich für ihre „Kampfes“-Ziele einzusetzen.

Die Portiers sind die Sozialdemokraten von ihren Koalitionsgenossen behandelt worden, um jetzt mit einem Schritt aus der Großen Koalition hinausgeworfen zu werden.

Das Londoner Abkommen

Der Reichsanzler und auch Graf Westarp haben viel von den Zielen der Regierung geredet. Jede Woche und jeder Tag beweisen die Richtigkeit und die Haltung der Kommunistischen Partei zum Londoner Abkommen. Die Hebung des Exports stand im Mittelpunkt der Regierungserklärung. Dadurch würden nicht allein die Verpflichtungen Deutschlands erfüllt werden können, sondern auch Gesundheit, Friede, Glück würden in Deutschland einziehen. Jedoch die Hebung des Exports und damit die prophezeiten paradiesischen Auswirkungen sind unmöglich.

Das Ententekapital braucht zwar ein produzierendes Deutschland, aber es läst keine Absatzmärkte für eine große, blühende, deutsche Fertigwaren-Industrie zu.

Die englische Industrieschutzgesetzgebung hat die Tendenz, die deutsche Konkurrenz auszuschalten und die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen mit ihrem drohenden Zollkrieg bestätigen erst recht die Schwierigkeiten für Deutschlands Industrie und die Unmöglichkeit eines blühenden Exports.

Dr. Luther hat die zweite These von dem friedlichen Aufstieg des deutschen Volkes aufgestellt und der Ex- oder vielmehr noch nicht dagewesene Außenminister Rudolf Breitscheid (große Heiterkeit) hat seine gesamten Londoner und Pariser Erfahrungen herausgetraut, um abermals zu beweisen, daß die Kapitalisten eigentlich alle Lämmer sind, wenn man sie nur richtig behandelt auf Breitscheidsche Manier. Nun, die Lage Deutschlands zwischen den waffenstarrten Staaten Europas ist die, daß es

der gegebene Kriegsschauplatz ist, auf dem sich alle Kriege, die der sogenannte Völkerbund führen wird, ausstehen werden.

Die deutsche Bourgeoisie soll dann die Truppenzufuhr zulassen und die Juge für die Munitionstransporte zur Verfügung stellen.

Bersharfung der imperialistischen Gegensätze

Wie sieht es nun in der so friedlichen Welt aus, meine Herren Abgeordneten des Deutschen Reichstags? Sie, die von Ihrem Proletariatsstandpunkt immer nur die persönliche Engelagehen, blicken Sie auf die österreichische Sanierung, die tschechoslowakische oder die Balkansanierung. Dort fliegt das ganze Sanierungswort des amerikanischen Kapitals nach wachsender Erwerbslosigkeit, nach einem vollkommen unjaherigen Regierungssystem, nach sozialen Krisen in die Luft.

Deutschland ist heute nur ein größeres Oesterreich geworden.

Der aBzismus, als dessen Spezialität der große Theoretiker Silberding hier im Hause sitzt (Heiterkeit), dieser Pazifismus, der noch vor einigen Monaten als die schönste Errungenschaft der Zivilisation in allen Tonarten gepriesen wurde, ist jetzt aus der Mode gekommen, der „Frieden“ des Zwieback-Sozialisten MacDonald ist abgebaut.

Die Tatsache, mit der heute das Proletariat zu rechnen hat, sind immer stärkere Kriegsrustungen der imperialistischen Ränder.

besonders des amerikanischen Imperialismus. Amerikanische Verteidigungslage wechseln ab mit japanischen Flottenparaden und Manövern. Alles lediglich zur Unterhaltung der Ausländer. In der ganzen Welt sehen wir ein Wachsen der imperialistischen Gegensätze. Die Industriekrise in England verlarvt sich und wird die von Luther aufgestellte These vom blühenden deutschen Export gewaltig durcheinander hauen. Angesichts dieser Entwicklung muß gegenüber den fuhlich dummen Redensarten der sozialdemokratischen Führer immer wieder ins Land hinausgerufen werden,

daß diejenigen vordrerlich handeln, die das Proletariat nicht darauf aufmerksam machen, daß es als Karrenschutler mißbraucht werden soll.

Die Lage, in der sich die deutsche Ententekolonie befindet, vollt die Krone des Völkerbundes auf. Er ist nichts anderes als ein Hilfsmittel der Imperialisten zur heiligen Allianz gegen Deutschland. Sie (zu den bürgerlichen Mehrheiten gewendet) wissen ganz genau, daß dieser Völkerbund für

Deutschland eine neue Knebelung bringt, aber Sie wollen um die Kompensation handeln, bei dem großen Geschäft dereinst gegen Rußland mit dabei sein zu dürfen. In diesem Sexentessel widerstrebender imperialistischer Interessen gibt es nur eine Kraft, die dagegen organisiert werden kann: das ist

die rote Front der Arbeiterklasse, die ohne Lüge und ohne Schwindel, ohne Schlichen nach Außenministerposten zusammengestellt wird, allein geleitet von den Interessen des Klassenkampfes. (Lebhafte Beifall bei den Kommunisten.)

Die Tagesfragen der Arbeiterklasse

Welche unmittelbaren Tagesfragen sind angesichts dieser Situation für die deutsche Arbeiterklasse aufgerollt? Luthers sozialpolitische Worte über den Ausgleich der Gegensätze und über den Achtstundentag, von dem er vorsichtigerweise nur in Umschreibung gesprochen hat, weisen auf das dringendste Problem, auf die

Wiederherstellung des Achtstundentages

hin. Wie ist die Stellung der Sozialdemokratie zu diesem Problem? Sie bringen zu dieser Frage sehr vorsichtige Antworten ein, die nichts anderes besagen, als daß die Regierungsvorlagen machen soll, die im Geiste des Washingtoner Abkommens gehen. Ich frag: Wie so la, la, la zu er vor der Arbeiterschaft, warum bringen Sie kein Achtstundentagsgesetz ein das nicht elastisch ist? Warum kämpfen Sie nicht für den starren Achtstundentag, der in jeder Weise gegen Ausnahmehemmungen gesichert ist? Weil die Sozialdemokraten hoffen, daß sich die Bürgerlichen ihrer in Zukunft doch noch erbarmen werden und sie zur Koalition wieder zulassen. Nun zur

Lage der Arbeiterschaft in Deutschland.

Vom 1. Dezember 1924 bis zum 1. Januar d. J. ist die Ziffer der Erwerbslosen in Deutschland von 435 000 auf 529 000 gestiegen. Diese Zahl wird weiter steigen, weil die Krise der deutschen Industrie mit den Mitteln der bürgerlichen Wirtschaft nicht mehr zu lösen ist. Von Dittmann bis Westarp ist alles so hoch auf die feste deutsche Mark. Man rühmt, daß es keine Inflation mehr gäbe, daur jedoch erleben wir

eine stetig anziehende Teuerung.

die sich in den Familien der Arbeiter aufs scharffte bemerkbar macht. Die Teuerungsziffer für Lebensmittel seit dem Londoner Abkommen ist von 114 auf 135 gestiegen. (Hört! Hört! bei den Kommunisten.) Wie sieht es mit den Löhnen im stabilisierten Deutschland aus? Es bedeutet schon ein hohes Einkommen, wenn 60 Prozent des Friedenslohnes gezahlt werden. Jedoch die Löhne der meisten Arbeiter sind weit unter diesem Niveau. Graf Westarp als der eigentliche Regierungsveteran hat erklärt,

daß das Regierungsprogramm nur durchführbar ist durch weiteres Herabsenken der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung.

Die Parteien, die dem Londoner Pakt zugestimmt haben, stellen es so hin, als wenn die Durchführung des Dawes-Abkommens eine Herabsetzung des Lebensstandards und höhere Löhne bedeutet. Dabei gab eine Reihe amerikanischer und englischer Zeitungen nach der Reichstagsauflosung unumwunden zu, daß sich Ebert die Reichstagsauflosung sehr gut ausgedacht habe, weil die Auswirkungen des Dawes-Abkommens erst in den nächsten Monaten eintreffen werden.

Jeder Proletarier hat sich inzwischen von der Lügenhaftigkeit der bei der Annahme des Londoner Abkommens gegebenen Versprechungen überzeugen können.

Was wird nun diese offene Monarchistenregierung, die mit Hilfe der Sozialdemokraten in den Sattel gestiegen ist, leisten? (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokraten, und besonders die sächsischen sollten sich daran erinnern, daß der Führer der SPD, Fritz Ebert, nach Sachsen gegen die verfassungsmäßige Regierung die Reichswehr schickte und den Plahhaltern der Monarchisten die Regierungsbildung in die Hand gab.

Warum muß die Luther-Regierung innenpolitisch scheitern.

Warum kann sie sich nicht auf irgend eine dauernde Arbeit einrichten? Weil in dem ewigen Widerstreit der kapitalistischen Kräfte um den Profit, um der Ausbeutung des deutschen Proletariats zwischen den Klassen und den Fraktionen der Bourgeoisie auf der einen Seite und der sozialen Bewegung

Bis zum 1. Februar 1925 ist jeder Kommunist Mitglied einer freien Gewerkschaft!

und den Existenzängsten der Arbeiterklasse auf der anderen Seite jede Regelung der Kolonie Deutschland unsicher, unklar ist. Die revolutionäre Arbeiterklasse gibt sich über das, was die Luther-Regierung durchzuführen gedenkt, keinerlei Illusionen hin. Luther hat die Vereinfachung der Steuer-gekrüppelung als ein Hauptziel seiner Regierungstätigkeit erklärt. Das entspricht einer Forderung der Industriellen, die damit die Wohlgefühle noch weiter he abdrücken wollen.

Luthers Ankündigung deutet auf schärfsten Steuerwucher gegen das Proletariat.

Eine zweite Ankündigung der Regierungserklärung schmiedet den Beamten König ums Maul. Alle Parteien des Hauses beugen sich immer, Liebeserklärungen für die Beamten abzugeben in der Praxis jedoch sorgen diese Parteien dafür, daß die unteren und mittleren Beamten bei allen Gehaltserhöhungen leer ausgehen, während der höheren Beamten und wirtschaftlich ins Elend getrieben werden. Auf Grund der beamtenfreundlichen Politik hat bisher allein 24.000 Elendbäher entlassen worden. Luther hat neue Schutzgelder, sowie Abbau des Mieterschutzes angekündigt, zum Steuerwucher auch noch den Mietwucher.

Die SPD., die im Wahlkampf so viel von gerechter Lastenverteilung geschwafelt hat, hat bis jetzt auch vom Standpunkt des rein parlamentarischen Kampfes aus, keinen einzigen Versuch gemacht, in der Frage der Lastenverteilung vorzutreten.

Was was der sozialdemokratische Redner dazu gesagt hat, waren leere Redensarten dazu bestimmt, die Bräuen nach allen Seiten schlagen zu können.

Wir Kommunisten wissen ganz genau, es der größte Betrag am Proletariat ist, von einem kapitalistischen Parlament gerechte Lastenverteilung zu erwarten.

Aber wenn Sie (zu den Sozialdemokraten gewendet) einmal wieder im Lande demagogisch von Lastenverteilung reden, werden wir Sie zwingen, zu bekennen, was Sie aus Ihren Forderungen im Reichstag gemacht haben.

Die Regierung Luther wird auch in der Arbeitszeit- und in der Lohnfrage der Schwerindustrie nicht Herr werden. Besondere Erwähnung muß dies selbst der Führer der Erfindlichen Gewerkschaften, Imbusch, in schärfster Form gegen den reaktionären Kurs aussprechen. Er wandte sich gegen die Wiedererrichtung des Dreischichtensystems bei den Hütten- und Koksarbeitern erst vom 1. April d. J. Herr Brauns, der Parteifreund von Imbusch, hat sein Versprechen in dieser Frage bereits am 15. Januar gebrochen. Und er wird es am 1. April wiederum brechen.

Die ärztlichen Arbeiter, denen die Zentrumspartei einen sozialen Kurs versprochen hat, werden unzufrieden und rebellieren.

um so mehr, als die Zentrumsführer nach der Logik der Dawes-Kolonisierung und der Entwicklung des Schatzmachertums in Deutschland Schritt für Schritt gezwungen sein werden, gegen die Interessen der Zentrumsarbeiter vorzugehen. Diese schwierige Lage wird von einer ganzen Reihe von Zentrumsführern ganz richtig gesehen.

Ebenso wie es der Zentrumspartei unmöglich sein wird, ihren proletarischen Anhängern gegenüber die gegebenen Wahlversprechungen einzulösen, so werden auch

die Anhänger der Deutschnationalen immer mehr erkennen, daß sie zum Narren gehalten werden.

Sie (zu den Deutschnationalen gewendet) haben Millionen eingebracht, daß Sie durch Ihre Politik die Lage des Deutschen Reiches wesentlich verbessern könnten. Jetzt sind Sie in der Regierung, jetzt gilt es, die Verbrechen einzulösen. (Sehr richtig! richtig!) Ja, aber Sie können Sie nicht eulösen. Und wenn Sie sich einbilden, vom Standpunkt der deutschen Bourgeoisie aus Kapitalist zu sein, die auf das kapitalistische Gesetz nicht hineinfallen darf, haben Sie sich weiter selbst sein, daß Sie gegenüber dem französisch-englisch-amerikanischen Kapital zur Ehrlichkeit zurückgekehrt sind.

daß Sie zwar Sozialisten, aber keine ernsthafte Sozialpolitik betreiben können. (Sehr gut bei den Kommunisten.) Die Lage der arbeitenden Massen in Deutschland ist so, daß

der kapitalistische Gesamtzustand der Sozialdemokraten die schlimmsten Illusionen verbreitet hat. Noch ist dieses kapitalistische Was nicht weg. Aber mehr und mehr zerfällt es und

damit zerfallen auch die Illusionen. Die Sozialdemokraten haben im Wahlkampf zu viel versprochen, wie sie im Reichstag mit parlamentarischen Mitteln den Wohlstandstag und eine verbesserte Lage der Arbeiterklasse wieder herstellen wollen. Die Sozialdemokraten werden jetzt die Rechnung präsentieren erhalten. In der jetzigen unglücklichen Situation ist eine Wadel- und Schutzpolitik nicht mehr möglich, ebensowenig wie ein Ausgleich zwischen den Klassen. Sie meine Herren Sozialdemokraten, werden bald mit leeren Händen hinausgehen müssen vor ihre Wähler und werden bei der nächsten sozialen Bewegung keine andere Politik betreiben können, als

die möglichst rasche Wiedervereinigung mit den feindlichen Brüdern auf der rechten Seite dieses Hauses.

Die Verschärfung der Klassengegensätze in Deutschland ist unvertennbar. Die Ernüchterung über den Dawes-Plan macht Fortschritte. Wir sehen ernste Bewegungen bei den Bergarbeitern, wachsende Unzufriedenheit bei den Metallarbeitern und Eisenbahnern und bei den Erwerbslosen, steigendes Elend bei den Heimarbeitern und ungeheure Ausbeutung des weiblichen Proletariats. Auch die Arbeiterjugend regt sich. Sie verlangt nicht laubensvolle Redensarten über Christentum und Nächstenliebe, sondern anständige Löhne.

Aber all diese Forderungen sind in der Entente-Kolonie Deutschland unerfüllbar.

Der Antritt der Luther-Regierung ist vom Klassenbewußten Proletariat insofern zu begrüßen, als nunmehr für die Arbeiterklasse eine klare Situation gegeben ist:

Wir begründen die jetzige Lage, die es uns gestattet, noch in weiterem Ausmaß als bisher die Frage der Klassenfront vor den Arbeitern aufzutun. Nach rascher werden die Arbeiter begreifen, daß ihnen parlamentarische Mittel nicht helfen können und daß nicht das Parlament die Stelle ist, wo ihre Kämpfe ausgetragen werden, sondern

daß sich das Proletariat nur helfen kann außerhalb des Parlaments, in dem Betrieb, in den Gewerkschaften, durch revolutionäre Klassenpolitik.

(Zustimmung bei den Kommunisten.)

Die SPD. wird die Rolle der Opposition zu spielen versuchen. Die Kommunisten werden ihr diese Scheinopposition unmöglich machen und sie zwingen, Farbe zu bekennen. Wir werden die Sozialdemokraten nicht nur entlarven mit ihren verbrecherischen Taten der Vergangenheit, sondern wir werden sie in ihrer jetzigen Politik verstärkt bekämpfen. Die Sozialdemokraten werden alle ausbrechenden Lohnkämpfe auszunutzen versuchen, um das Spiel mit den Ministerjesseln aufs neue zu beginnen. Diese Irreführung der Arbeiterklasse wird von uns mit aller Schärfe demaskiert werden.

Die Kommunistische Partei hat in den letzten Monaten die vereinigte Meute der bürgerlichen und sozialdemokratischen Koalition gegen sich gehabt. Herr Voigt hat befohlen, Herr Seering und Herr Richter haben auszuführen. Die Sozialdemokraten haben sich immer als die einzigen vorgestellt, die allein befähigt sind, die Kommunisten zurückzuführen zu machen, sie wollen sich bei der Bourgeoisie in Empfehlung bringen. Die Kommunistische Partei wird in den kommenden Monaten neue Verfolgungen und Unterdrückungen zu bestehen haben.

Es war kein Zufall, daß kein einziger Redner ein Wort von denen gesprochen hat, die als revolutionäre Proletarier hinter den Gefängnismauern dieser Justizhaus-Republik sitzen

Der Präsident muß die Redezeit wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung, also in den Justizhäusern dieser gerechten Ebert-Republik sitzen. Selbst wenn Sie sich (zur Mehrheit gewandt) bereit finden würden, den einen oder anderen aus dem Gefängnis herauszulassen, so weiß die Arbeiterklasse dennoch, daß ihr neue Verhaftungen, neue Verfolgungen und neue reaktionäre Maßnahmen bevorstehen.

Die Kommunistische Partei wird mit unabhänglicher Energie die Arbeiterschaft für die bevorstehenden Kämpfe sammeln.

Die nächste Etappe des Klassenkampfes in Deutschland ist der Kampf gegen die Diktatur der Schwerindustrie in den Betrieben. Wir rufen die Arbeiter auf, sich zu sammeln zum Kampf um höhere Löhne, zum Kampf um den starken Wohlstandstag, gegen den Steuerwucher, gegen den Mietwucher, zum Kampf um menschenwürdige Existenzbedingungen. Wir rufen das gesamte Proletariat

zum Kampf um die Colfax Forderungen

auf, in den Betrieben zusammenzutreten, in den Gewerkschaften sich zu organisieren und dort sich für eine revolutionäre Politik durchzusetzen, nicht für eine Graham- und Dillmann-Politik, die im Auftrag des Kapitals die Gewerkschaften dazu benutzen, um die Arbeiterklasse vom Kampfe abzuhalten. Zu den Arbeitern der Industrie stoßen die Tausende von Pächtern und Schlichtern deren Elend zum Himmel schreit. Aber ebenfalls breite Schichten des Mittelstandes und der Kleinbourgeoisie regen sich und schließen sich der Front des Klassenkampfes an.

Alle Parteien dieses Hauses, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten haben heute erneut bekannt, daß sie in der Durchführung des Dawes-Planes einig sind.

Diese Durchführung ist nur möglich, durch einen Zerbruch gegen die Lebenshaltung der arbeitenden Massen in Stadt und Land. Ist nur möglich durch ständige Verschlechterung der Lebensbedingungen des gesamten Proletariats. Einen Ausweg für diese Massen gibt es nur, indem sie sich abwenden von denjenigen, die Deutschland verschandern und die eine Orientierung auf dem Bear nach England und Frankreich suchen.

Politisch und wirtschaftlich ist dem deutschen wertvollen Volk der Weg nach dem Osten vorgezeichnet.

Besonders angesichts der Versuchung der schwerindustriellen Kreise Deutschlands, den Anschluß der deutschen Bourgeoisie an die antirussische Front vorzunehmen, muß das werktätige Volk gewarnt werden.

Eine nationale Befreiung ist heute in Deutschland nicht anders als durch die soziale Revolution möglich.

Nur eine solche Revolution wird das Kolonialland Deutschland vom Druck der Ententemächte befreien und den geknechteten Massen in Stadt und Land die Freiheit bringen. Die Relegationsvorbereitungen gegen Sowjetrußland werden die Frage „Rußland“ in immer breiterem Maße aufrollen. Jahrelang hat die deutsche Arbeiterklasse Verleumdungen in den Gewerkschaften durch die Sozialdemokraten über Rußland gehört. Heute sind Zeugen und Rufer für Sowjetrußland aufgetreten, die der Sozialdemokratie sehr unangenehm geworden sind. Die Fahrt der englischen Gewerkschaftler nach Rußland, ihre Berichte und Tatsachen, die dem gesamten Proletariat die Wahrheit aufzeigen und erzielen werden, daß die anti-bolschewistische Front schärfer als bisher bekämpft wird.

Sechs Jahre sind die deutschen Arbeiter vom Reichstag geprellt und betrogen worden. Durch Illusionen und Betrug wurden sie in ihren Kämpfen gehindert. Die Arbeiterklasse Deutschlands weiß, daß sie von diesem Reichstag und von dieser Regierung nichts zu erwarten hat und daß sie ihnen in unveröhnlichem Maß gegenüberstehen muß. Durch Blut, durch Elend und Verfolgungen werden die Arbeiter gehen müssen. Aber dieses hohe Haus, das sich einbildet, zu regieren, das den Ansehen zu erweiden sucht, als habe es an den politischen Geschehnissen Deutschlands mitzuwirken, wird vereinst davon gelagt werden von den Massen, die von draußen anstürmen werden. (Wohlfahrter Beifall der Kommunisten; wütende Zurufe bei den Sozialdemokraten und Deutschnationalen.) Sie mögen die Kommunisten verfolgen und unsere Presse verbieten. Sie mögen sich ruhig weiter einbilden, eine Scheinstabilität erreicht zu haben und sich jetzt ausruhen zu dürfen. Die deutsche Bourgeoisie und mit ihr die deutsche Sozialdemokratie bekommen keine Ruhe und werden keine Ruhe haben. Es kommt der Tag, wo all dieses Geschick zerrieben wird und wo siegen wird die deutsche Arbeiterklasse, die deutsche Revolution. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den Kommunisten. „Huhu“-Rufe rechts.)

Die Berliner Hochbahner für Amnestie.

Berlin, 22. Januar.

Die am 11. stattgefundene Hochbahnerversammlung erhob schärfsten Protest wegen der Nichtfreilassung der politischen Gefangenen. Sie geloben, mit aller Kraft dafür einzutreten, daß die Amnestie durchgeführt würde.

Reinfeiern in England.

Die KPS hatte in ganz England eine Reihe von Gedenkfeiern für Lenin organisiert. Die größte sollte am Sonntag in Oxfordshire in London stattfinden. Auf Anträgen des Justizministers wurde im letzten Augenblick die Hergabe des Saales für die Feier verweigert.

MESS END

oder Die Yankes in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

In der Küche des Hotels „Baltika“ wurde es auf einmal gradus. Tom war als das eckigste Mädchen von ganz Leningrad bekannt. Aber daß sie den Teufel selbst gesehen haben wollte, das war doch ein Höfchen hart.

„Ob Sie mir glauben oder nicht, aber ich bin in den Teufel wie er lebt und lebt, gesehen habe.“ wiederholte Tom mit weinender Stimme. „Ich räumte gerade im Nebenraum auf, da fuhr er mir geradeaus von der Decke gegen den Rücken, dann drückte er sich an die Wand und verschwand.“

Mrs. Tendil warf einen triumphierenden Blick über die ganze Küchegegend; es war klar, daß Tom lag. Das arme Mädchen wurde untertot im Gesicht. Tränen traten ihr in die Augen.

„Ich mag auf der Stelle in die Erde versinken, wenn das nicht wahr ist. Und der Teufel war ganz schwarz und nach, und ohne Schwanz, mit schwarzer Nase und weißen Zähnen.“

„Ich Tom.“ sagte der Bote, ein geistreicher Mann, der sich mit Feinheitsplanen herumtrieb. „Ich war nahe daran, dich.“

Aber in diesem Augenblick schob gerade aus der Decke ein matter, schwarzer Teufel, ohne Schwanz, wie ein Blig auf Mrs. Tendil herab. Sprang wie eine Katze auf und verschwand im Ramin Mrs. Tendil streich durchdringenden Schrei aus und fiel in Ohnmacht. Der unvorsichtige Tom aber verschluckte seine Ungeschicklichkeit und hetzte so schnell er konnte durch den Schornstein auf ein Nachbardach, setzte von dort in die Broadway-Street hinaus und rannte zum Telegraphenamt.

Die Jungfrauen haben auseinander, der Schornsteinfeger schäufte oder richtiger schwärzte sich nachlässig den Weg. Endlich war er oben, in der Zelle des Haupttelegraphisten — atemlos hielt er inne.

Per melancholische Tom's Night, mit einer blauen Feder an der Stirn und einer schwarzen Demantkette an Stelle der Halskette, sah durchs Fenster, erkannte Tom, nahm ein kleines Formular vor und setzte auf die Ecke des Papiers zwei kleine Buchstaben hin „nm“.

„Nun, mir's bald“ munierte er Tom auf. „Das Telefon ist verdorben, Tom, und wir brauchen Sie“, erklärte Tom, leiser zornend. „Gib es aber sofort auf!“

„Los, bitte nur.“ Und Tom's Gesicht nach Tom's Dittat das folgende Telegramm:

Midletown, Md.

Die Leute versammelten sich heute 8 Uhr abends in Krechling's Villa „Ephemeride“, eine wichtige Beratung, werden alle dort sein.

Tom's Mittele Teufel. Als er dann fertig war, eilte er wieder fort. Tom's Night fragte beim Amt an, ob das Midletown'sche Telefon bald repariert sein würde, und als er erfuhr, daß die Reparatur noch eine Stunde in Anspruch nehmen würde, legte er sich selbst an den Apparat. „M.“ telegraphierte er vor allen Dingen. Die Buchstaben flogen durch die Luft, und alle Telegraphisten und Telegraphistinnen sprangen sofort auf, ließen jede andere Arbeit liegen und gaben das Telegramm weiter. Nachdem Tom's Nacht gemacht hatte, verbrannte er das Formular des Telegramms und wandte sich dann dem Publikum zu, das an den Schaltern stand und wartete.

Eine Viertelstunde darauf trat ein matter Telegraphist der Stadt Midletown seine Treppe aus und machte auf seinem Wege einen Sprung in die Holzbearbeitungsfabrik. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Arbeiter allein waren, steckte er in seinem Mantel einen Zettel in die Hand, tauchte sich eine Zigarette an und eilte weiter. Wie las das Papier und verbrannte es. Dann trat er mit Hilfe des Rauchschutzes, ohne seine Westbahn zu verlassen, einige Anordnungen und machte sich, ein Lächeln vor sich hinweisend, wieder an die Arbeit.

Der matter Mann hatte seine über die Stadt. Nach dem nächsten Gewitter sah Midletown sich und verzogte aus. Auf der Hauptstraße, die in die Berge führte, kauften Motorräder der Krechling'schen Posten auf und ab. Jed Krechling erwartete die Gäste. Hoch in den Bergen leuchtete, als es dunkel zu werden begann, ein märchenhaftes Lichtmeer auf, das wie Millionen von Leuchtstäben oder wie aufgestaute Brillantenberge ausah. Das war die berühmte Villa „Ephemeride“, die nach dem Projekt von Edison erbaut war, aus Eisen, kostbarem Holz und Kristall, durchstrahlt von elektrischem Licht.

Jed Krechling war ein Mann mit Phantasie. Er hatte sich

ein „Reich des Lichtes“ geschaffen, — so drückte sich nämlich die Zeitung aus, die er bezahlte. Er erfand ein Mittel, ohne Menschen auszulommen. In seiner strahlenden Villa wurden alle Dienstleistungen von zahllosen Elektromotoren verrichtet; die leuchtenden Räume belebten Krechling's Freunde: der Affe Frau, die englische Stute Esmeralda und zwei junge Krokodile, die er aus Ägypten mitgebracht hatte und liebevoll hütete. Krechling brauchte keine andere Gesellschaft. Menschen waren seiner Meinung nach ein viel zu unsauberes Gefindel, die zweibeinigen Geschöpfe waren ihm außerordentlich unsympathisch. Jed Krechling verachtete die Menschheit.

Als aus der elektrischen Hauptuhr der „Ephemeride“ die gewaltigen Klänge von Beethovens Siebenter Symphonie erklangen, erhob sich Krechling von seinem Sessel. Es muß gefagt werden, daß seine Uhr die ersten neun Stunden mit den neun Symphonien Beethovens bezeichnete, die zehnte, elfte und zwölfte Stunde markierten, zum größten Staunen der Besucher, das Klängen einer Raute, den Ruderschreie und das Schreien der Eule. Wenn man ihn darüber befragte, antwortete er, ohne zu lächeln: die Musik darf nicht in die Stunden der Liebe, des Todes und der Erkenntnis eindringen.“

„Sieben Uhr.“ sagte sich Krechling, „es wird Zeit.“ Mit diesen Worten betrat er den großen Speisesaal mit der reich gedeckten Tafel. Krechling schritt mit trügen Bewegungen über die Teppiche, drückte sie und da auf einen der Knöpfe. Wohlgerüche strömten in den Raum, frische Blumenbuketts schoben sich aus den Wänden vor, die Tafel bedeckte sich mit Wein und Früchten.

Als Krechling auf den letzten Knopf drückte, zeigte der Fensterpiegel einige langlampe fahrende Autos. Der Lift brachte die vorzunehmenden Gäste heraus.

Hier waren Prinz Hohenzollern, Vicomte Montmorency, Lord Cardstone, einige Spanier, der bulgarische Gesandte, der schweizerische Generalmajor, ein russischer und ein rumänischer Fürst, ein Aristokrat aus Portugal, Belgier, Desterreicher, Letten, Polen, Estländer, Finnländer aus den höchsten Gesellschaftskreisen waren darunter. Auch die bedeutendsten Großindustriellen und Kaufleute waren vertreten. Der berühmte deutsche Stinnes, sein Freund Krupp, Bankier Beckinghaus, der Engländer Rothschild und der junge Arthur Rockefeller. Wie immer in solchen Fällen, fehlte nur einer, Signor Cicé.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz

Zur Stadtverordnetenwahl in Altwasser.

Auf das Geschick der „Bergwacht“ über die letzte Stadtverordnetenwahl in Altwasser möchte ich zur Erwerbslosenfrage als Vorkämpfer Stellung nehmen. Die kommunalpolitische Fraktion forderte eine einmalige Unterstützung von zehn Mark als Kleiderbeihilfe, freies Licht, Heizung und Miete für die Arbeitslosen. Ferner für die am Sportplatz beschlagnahmten Tariflöhne. Nun frage ich jeden noch nicht parteipolitisch gewordenen Menschen, ob das gerecht ist, wenn jemand ein halbes Jahr lang wochenlang 9-11 Mark Unterstützung erhält für Frau und Kinder, wovon man sich keine Kleidung kaufen kann, ob dann zehn Mark zur Kleiderbeschaffung überhaupt genügen? Und nur zum Tariflohn. Hier stellen sich die Sozialdemokraten — von den Bürgerlichen abgesehen — mir nicht anders — für und schweigen. Doch dann Erwerbslose „mehr“ hätten als Vorkämpfer. Nun frage ich: Ist denn der Erwerbslose noch erwerbslos, wenn er am Sportplatz oder sonstwo arbeitet, oder ist er dann nicht „Vorkämpfer“? Somit standen die Sozialdemokraten auf dem Standpunkt, Tariflöhne müssen gezahlt werden, aber bei Erwerbslosen, die arbeiten, ist das nicht notwendig, wie die Herren in der letzten Stadtverordnetenwahl bewiesen haben (Gewerkschaftler). Ist das etwa der Arbeiter Schuld, daß seine Arbeit vorhanden ist? Ja, ja, Mühsal ausschütten über Schuld, die Arbeiter zu belügen, fällt euch leichter, als die Not der Erwerbslosen zu begreifen. Arbeiter der SPD, denkt als Arbeiter über die Erwerbslosen und nicht als verbürgerlichte Sozialdemokraten, denen das Wohlgefallen der bürgerlichen Republik über das der Arbeiter geht. Der hierige demokratische „Wohlfahrtsrat“ der republikanischen „Bergwacht“ hat leider sehr recht, daß eine starke Verbürgerlichung der deutschen Arbeiter vor sich geht. Allerdings ist dies nicht die alleinige Schuld der Arbeiter, sondern das Ergebnis der gut bürgerlichen sozialdemokratischen Presse, der stärksten Stütze des deutschen Bürgertums. (Wird auch nie verboten. Gehilfen verbietet man nicht!) Mehr noch als das Bürgertum sei uns Arbeitern verfaßt der Feind im eigenen Lager, dem kein Mittel zu schätz ist: ehrliche Arbeiter zu verdächtigen, zu verleumden und persönlich anzugreifen.

Ein Arbeiter.

Ortsgruppen des Waldenburger Arbeitsgebietes.

Die von der Arbeitsgebietsleitung herausgegebenen Registrierfragebogen müssen sofort ausgefüllt und an die Arbeitsgebietsleitung zurückgeschickt werden. Diese Fragebogen werden unbedingt bald benötigt, da die Registrierung nach Betrieben und Gewerkschaften vorgenommen werden muß.

Arbeitsgebietsleitung Waldenburg der KPD.

Feldhammer. Gemeindevorsteherwahl. Zur allgemeinen Kenntnis gelangte, daß an die Räumlichkeiten des Fleischermeisters Martin vom Kreis-Mietseineramt auf 510 Mark Friedensmiete festgesetzt wurden. Ferner, daß die Lohndienstleistungen der auswärtigen Gemeinden ziemlich glatt erledigt wurden. Der in Aussicht genommene Wohnungstyp an der Friedhofstraße wird eine Änderung erfahren. Wegen dem Vollstreckungsschreiben von Herrn Kadon die schriftliche Nachricht eingegangen, daß das nächste Konzert auf seine Hand veranlaßt wird, es werden jedenfalls 200 Plätze a 1 Mark und 200 a 50 Pf. in Frage kommen. Danach gab der Vorliegende den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß im vergangenen Jahre fünf Sitzungen von der alten und 12 Sitzungen von der neuen Vertretung stattgefunden haben; 95 Vorlagen standen zur Beratung. Die Anbringung einer Windfangtür im Gemeindegrundstück Schulstraße 5 wurde für notwendig befunden und die Mittel dazu bewilligt; hierzu sollen mehrere Kostenschätze eingefordert werden. Der Teilung des alten Feuerbüros, um dadurch ein Berechnungszimmer zu schaffen, wurde zugestimmt. Das schadhafte Dach der Wasserpumpstation soll sobald wie möglich näher untersucht und die Reparatur vorgenommen werden. Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß sich Bewerber für die neu zu errichtenden Wohnungen schon jetzt auf dem Gemeindebüro melden können.

Heben. Die Kunst dem Volke.

Donnerstag, den 22. Januar, findet im „Rübezahl“ abends 8 Uhr, die Gründungsversammlung einer Volksgemeinde statt. Damit soll es auch den Minderbemittelten möglich gemacht werden, unter Theater zu besuchen, damit es uns möglich wird, ein Kulturfaktor zu werden. Alle Leiter der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ sind eingeladen sowie alle übrigen Kunstfreunde.

Die miserable Erwerbslosenunterstützung.

Am 15. Dezember 1924 sind erhöhte Unterstützungssätze für die Erwerbslosen festgesetzt worden.

Die Erwerbslosenunterstützung beträgt im Wirtschaftsgebiet 1 (Osten):

	in den Orten der Ortsklassen				
	A	B	C	D	
1. für männliche Personen					
a) über 21 Jahre	100	88	80	79	Reichspennige
b) unter 21 Jahren	60	56	52	48	"
2. für weibliche Personen					
a) über 21 Jahre	90	84	78	72	"
b) unter 21 Jahren	55	51	47	43	"
3. als Familienzuschläge					
a) für den Ehegatten	35	33	31	29	"
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	25	23	21	19	"

Die Erwerbslosen haben überall darauf zu achten, daß wenigstens diese minimalen Unterstützungssätze ausgezahlt werden, da es schon verschiedentlich vorgekommen ist, daß einzelne Erwerbslose weniger bekommen haben.

Ein Niederlage von Peitschen-Wierlich in Vollenhain.

Am Mittwoch sprach in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung in Vollenhain der berühmte Peitschen-Wierlich aus Breslau. Die meisten Vollenhainer Arbeiter wollten sich aber nicht mit der Peitsche registrieren lassen, so daß der Besuch kaum 50 Mann auswies. Auf das Referat Peitschen-Wierlich eingegangen, lohnt sich nicht; es war das alte bekannte Quacksalber. In der Diskussion sprach Genosse Smolka, der die Anwesenden aufforderte, die Gewerkschaften wieder zu Klassenkampforganisationen zu machen, die sie früher waren, und der mit seinen Ausführungen großen Beifall erzielte. Hierauf sprach Genosse Kaupach, der vor wenigen Tagen aus dem Zentralarbeiterverbande ausgeschlossen wurde und der stürmischen Beifall erhielt. Resolutionen betreffs der „Roten Hilfe“ und der Freilassung der politischen Gefangenen wurden abgestimmt. Eine Protestresolution gegen den Ausschluß des Genossen Paul Raupach aus dem Zentralarbeiterverbande wurde mit Zweidrittelmehrheit angenommen. Dagegen stimmten nur die Latanen Wierlichs. Das Schlusswort Peitschen-Wierlichs dauerte nur fünf Minuten und war ein einziges Fiasko.

Mitgliederberufung des MWB. Hirschberg.

Am Sonntag, den 17. d. Mts. hielt der MWB. eine außerordentliche Mitgliederberufung ab, die zur Generalversammlung und zum Schiedspruch in der niederschlesischen Metallindustrie Stellung nehmen sollte. Aus dem erst gegebenen Quartalsbericht kam zum Ausdruck, daß sich auch in diesem Quartal die Rückwärtsbewegung noch nicht abhalten lassen. Der Mitgliederbestand betrug am Quartalsabschluss 687 Kollegen. Nach dem Ausspruch des Geschäftsführers Grubn ist der MWB. in Hirschberg eine kommunistische Organisation. Die Schuld des Mitgliederrückgangs kam wohl hier also nicht den 3. Bauern zugerechnet werden. Der Kollege Strizke führte auch ganz treffend aus, daß nur die neu eingeführten Unterstützungsrichtlinien heute noch die Mitglieder halten. Daß die Leiter der Organisation schuld am Rückgang der Mitglieder sei. Ueber den Schiedspruch und seine Behandlung von Seiten der Bezirksleitung wurden die heftigsten Klagen geführt, da die Verklammerung zu 80 Prozent aus SPD-Arbeitern bestand, wirkte die Kritik um so vernichtender. Man fühlte die Bremse des Bezirksleiters und Parteigenossen doch etwas zu stark. Da der Schiedspruch keinen Pfennig Erhöhung brachte, war die Entrüstung ganz berechtigt. Wenn Kollege Timm 50 Pfennig Spitzenlohn für die Qualität seiner organisierten Kollegen für ausreichend hält, muß selbst das geringste Herz eines SPD-Arbeiters vor Entrüstung überlaufen. Aber eine Verderbung in der Haltung ihrer Führer zu erwarten, wird vergebliches Bemühen sein. Auch die SPD-Arbeiter werden erkennen müssen, daß ihre Führer vollkommen das Verständnis zur Lage der Arbeiterchaft verloren haben. Es gibt nur eine Arbeiterpartei, die KPD. Unter ihrer Parole werden die Gewerkschaften auch wieder kampffähige Organisationen werden.

Korruption im Fabrikarbeiterverband Hirschberg.

Revolutionäre Kollegen werden als verhandelschädigend ausgeschlossen. Die Kollegen Ewald Schwarzer und Gustav Köbe sind aus dem Baugeverbands ausgeschlossen worden. Bis heutigen Tags hat der Hauptvorstand hierfür keinen triftigen Grund angegeben. Im Fabrikarbeiterverband ist jetzt ein An-

gestellter der Unterschlagung von Hunderten von Mark abschlüsselt worden. Wird man ihn auch ausschließen? Was wird mit den anderen Angehörigen, die von den Baugeverbands ihres Kollegen Hirschberg gemußt haben? Fabrikarbeiter, schafft Remedur. Euer ist die Organisation.

Erfolge der KPD. bei den Gewerkschaftswahlen.

Bei der diesjährigen Wahl zur Ortsverwaltung des Glasarbeiterverbandes in Weiskau, einer der größten 3. Klassen des Verbandes, gelang es der KPD, 3 Vertreter in die Ortsverwaltung und 1 Vertreter in den Ortsausschuß zu bekommen. Der Erfolg ist um so größer, als Weiskau bisher die feste Hochburg der SPD war. Bei der Ortsverwaltungswahl in der 3. Klasse Stralau, erhielten wir ebenfalls 3 Sitze, nachdem vorher nur SPD-Anhänger hier herrschten, die aber nur die Position erhielten, weil alle unsere Genossen beim letzten Streik gemäßigert wurden. Die Mobilisierungsbewegung und das Zurückführen der Inorganisierten in den Verband bringt nur das Vertrauen der Arbeiter.

Die Knochenmühle der Firma Brand, Breslau.

Sehr nette Zustände herrschen bei obgenannter Firma. Einige Poliere, Arbeiterkinder überlicher Sorte, fühlen sich beleidigt, die Interessen der Firma dadurch zu wahren, daß sie die Arbeiter antreiben, bis ihnen der Schweiß über die Stirne fließt. Auch hier passen die Worte: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Arbeiter werden behandelt wie 3. Stuhläufer. Besonders herortun sich die Herren Ritzner, Baumann, Desakowitsch. Als Oberhaupt dieses Arbeitersystems, sind wohl Herr Baufrühler Gade und die Herren von der Porzellanfabrik, der Herr Generaldirektor und der Herr Gentsch anzusehen. Und dieser Herr Baufrühler hat es in den letzten Monaten fertiggebracht, Arbeitskollegen, welche nach Arbeit frugen, tatsächlich anzugreifen und rauszuwerfen. Auch die Bauordnung läßt viel zu wünschen übrig. Da möchte sich die Baupolizei mal etwas mehr darum kümmern.

Arbeitskollegen dieses 3. Stuhläuferbetriebes, seht Euch gegen diese Ausbeutungsmethoden energisch zur Wehr. Darum haltet fest zur Organisation des Baugeverbands und kämpft mit den Kommunisten, denn nur durch eine geschlossene Kampffront könnt Ihr aus der Unterdrückung herauskommen.

Es lebe der Kampf! Es lebe die kommunistische Partei. Einige Arbeiter.

Der Verein der Freiberger für Feuerbestattung hält am 27. Januar, abends 8 Uhr, im Saale der Monitischen Gemeinde, Grünstraße, eine Monatsversammlung ab, in der außer dem Geschäftsbericht noch über den Stand des Krematoriumsbau berichtet wird. Pünktlicher Besuch dringend erwünscht.

3. Fuß Busch. Jeder Breslauer muß die gewaltige Manegea-Entscheidung „Der Graf von Monte-Cristo“ gesehen haben, ein prunkvolles Wasser-Manege-Entscheidung. Im vorhergehenden Programmprogramm Scheffer J. Dieck, der Indianer als Radfahrer, Lebs atrobatische Wunderkassen u. a.

Soll und habe. Dieser nach dem bekannter Roman von Gustav Freytag gedrehte Film wird jetzt im Palfastheater und Hof-Theater gegeben. Es schon es für die Bourgeoisie sein mag, in alten Erinnerungen oder patriarchalen Zuständen zu leben, die Zeit von F. Sch. oder Coll und haben ist nicht mehr. Im 1850 konnten noch Kommissar selbständige Kaufleute werden. Heute ist das für 99 Prozent der Angestellten unmöglich. Der Andrang war groß.

Briefkasten.

Zur Klärung eines Streits zwischen einem Sozialdemokraten und Kommunisten: Das Schlemmergelage mit Hering, Aufod und anderen SPD-Führern fand im Verbot 1919 im Sando-Hotel statt.

Aus der Geschäftswelt.

Die größten Feinde der Menschheit sind die Erreger der Infektionskrankheiten, die Bazillen und Keime. Ein wirksamer Schutz gegen diese ohne Mittelstop unfehlbaren Lebewesen ist eine gute, reichliche Ernährung, die genügend Fett enthält, denn ein gesunder, richtig ernährter Körper bietet den Krankheitserreger keine Angriffsmöglichkeit. In der Feinostmargarine „Schran im Blaubein“ wird Ihnen das für die Ernährung unerlässlichste Fett in idealer Form zu einem erstaunlich billigen Preis geboten. — Man beachte die Inerale von „Schran im Blaubein“.

HAMBURG AUF DEN BARRIKADEN

Erlebtes und Erhörtes aus dem Hamburger Aufstand 1923
Von Larissa Reissner.

(Copyright by Neuer Deutscher Verlag, Berlin.)

In der sich leerenden Industriefabrik blüht nur Truppen die Brüden und Tunneln bewachen, durch die der verärgerte Strom der Arbeiter die Anzeichen erreicht. Kein einziger Arbeiter lebt im Hafen selbst. Dies Privileg genießen nur erprobte alte Diener der industriellen Grundbesitzer; die wenigen hüftstimmenden Gläubigen ihrer Wohnungen durch sich ängstlich in ungeheuren Schatten der Verlorenen Gebäude, die in Nacht und Nebel ausatmen, was sie den Tag über eingeatmet haben: menschliche Wärme. Posten streifen an den menschenleeren Kais entlang. Bajonette verwehren jedem den Zutritt. Patrouillen werden dicht vor das Gesicht gehalten.

„Wer wohnt, wozu die Parole?“

In Barmbeck begannen die Unruhen eine Woche vor dem Aufstand. Mittwoch, den 16. Oktober, nehmen Arbeiterinnen und Frauen der Keim Angestellten die Märkte in Besitz und zwingen die laborierenden Händler, ihre Waren zu verkaufen.

Samstag und Freitag bilden sie eine Kette vor den Werften und veranlassen so die beschämten Männer, nach Hause zurückzukehren. Am selben Tage demonstrieren 15.000 Arbeitslose und Frauen auf dem „Helfingensiedel“. Sonnabend findet im Gewerkschaftsaule eine ungeheure Versammlung statt, von wo die tausendköpfige Menge zum Rathaus zieht und die berachete Barmbecker durchdringt.

Am Abend werden Zehntausende von Arbeitern unablässig barock über die Fußstege, — die Polizei verhaftet über hundert Menschen, aber die unheimlichen Fußstapen sind nicht zu verwischen. Aufregende Nachrichten verbreiten sich mit fieberhafter Eile: Die Reichswehr greift die Arbeit in Sachsen an.

Am Sonntag, den 21. Oktober, versammelt sich eine Konferenz von Werftarbeitern der Nord- und Ostsee-Rüste. — Bremen, Kiel, Rostock, Eutin, Sierentund, Lübeck und Hamburg. Eine Reihe der Delegierten gehörte der KPD an, viele von ihnen sind neu Betrieben geblieben, die schon einige Tage lang arbeitslos sind. Der Mecklenburger Verband, der die Streiks als „wilde“ bezeichnete, haben sie schon ihre Mitglieder zurückgeschickt. Ein harter Zukunftsplan zwischen einem alten SPD-Mann, einem Parteiersten von Berlin, der in den 28 Jahren seiner Gewerkschaftenlaufbahn schon längst von Moos und Schamm überreicht ist, — und X., einem quadratischen, knochen keine schwere Faust wie eine Kugel schlagenden Arbeiter, der die Fägel des Hamburger Aufstandes fest in seiner eisernen Hand hielt.

Hier in die er Konferenz mußte er gleichzeitig antreiben und zurückfallen. Ein alter Kutscher, gewohnt mit seinen überbeladenen Wagen feile, reichte Brücken zu erklimmen. — treib er in die er Konferenz an und bremste gleichzeitig, sah nur mit großer Mühe aus dem Bod haltend, sein helles Gesichtsmal nicht verriech die Gewerkschaftsbeamten, die mit der ganzen Schwere ihrer Autorität am schaumbedeckten Fägel der sich aufblühenden nicht mehr erwidern, in ihrer Wut blinden Verzweiflung hingehen.

Nur mit Mühe und Not gelingt es, die stürmische Versammlung von Funktionären zu überzeugen, und zur Ruhe zu bringen und dazu zu bewegen, den Generalfreie auf einige Tage hinauszuschieben.

Sonntag nacht bringt ein Kurier die fälschliche Nachricht von einem Ausbruch in Sachsen. Der Befehl des Generalfreie wird sofort den Rapons mitgeteilt. Während der größten Perrie schließen sich der Deutschen Werk an, die schon seit Sonnabend abgeperrt ist.

Die zweite Arbeiterricht verläßt die Werftstätten, durchdringt die Polizeireihen und dringt in das Zentrum ein. Gegen vier Uhr ist der Hafen stillgelegt. Eine hunderttausendköpfige Menge wagt durch die Straßen Hamburgs, verläßt ihnen das Aussehen einer bereits vom Aufstand erfaßten Stadt.

In später Nacht Sitzung des „Kopfes“, die Leiter der Kampforganisation erhalten Befehle, die sie mit dem Gefühl der größten inneren Befriedigung empfangen. X., der einige Stunden lang für einen Ausschub kämpfte, der mit feiner Peron alle Kisten verlor, e. durch die Bewegung vorzeitig durchzubreden drohte, — läßt die Fägel los, hebt alle Pämme öffnet alle Fäbne, die den brodelnden Strom des Aufstandes noch zurückhalten.

Am Mitternacht gehen die Führer auseinander, um die Mitglieder der Arbeit erfindert hatten zu benachrichtigen und zusammenzubringen. Die Partei in ihrer Gesamtheit und die breiten Massen der parteilosen Arbeiter sollen erst am Morgen von dem Aufstand erfahren, nachdem alle Polizeirevier von dem Stotrupps der Kampforganisation besetzt waren. Der Sturm auf die Polizeistände wurde am 23. Oktober gleichzeitig in allen Stadtteilen geplant und erst nachdem diese genommen waren — die Einnahme und Entsaftung der Wand hecker Kavernen. Die militärischen Leiter sollten bis zu diesem Augenblick die Nacht über mit ihren Leuten zu ammenbleiben, niemand nach Hause entlassen und kein Licht anzünden; un er keiner Umständen durften die Leute zur Verabredung von der Familie beurlaubt werden. Nur diesen Vorichtsmaßregeln ist es zu verdanken, daß die Polizei überrascht und ohne weiteres entwarfnet

werden konnte. Man muß J. und jenen anderen Genossen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die mit ihm zusammen diesen Kampfplan ausgearbeitet haben. Sie hatten die Sache halb gewonnen, als sie dem Zustand die ein stillen, unvorhergesehenen Stoß der Kampforganisation voranschickten. Der — 1. den Gegner seiner Stützpunkte — der Polizeireviere — beauftragt, 2. die Arbeiter auf Kosten der Polizei bezaume, 3. in den Massen ein Bewußtsein eines schon erfochten Sieges erzeugt und damit sie in den kaum begonnenen Kampf um so leichter hinein gezogen hat. Die Regierung hat die Disposition des Aufstandes richtig eingeschätzt. Folgendes schreibt da über der Hamburger Polizeigenosse Henke (ein Sozialdemokrat):

„Das Schlimmste an diesem Aufstand ist keineswegs die zahlenmäßige Schwäche der uns zur Verfügung stehenden Truppen. Nein, schrecklich ist das, daß die Kommunisten es diesmal im Gegenatz zu allen früheren Wünschen, verstanden haben, ihre langen und ernsthaften Vorbereitungen so geheim durchzuführen, daß kein einziger Ton zu unserer Kenntnis gelangt war. Wohlwollig waren wir bis in die letzten Einzelheiten vor allem unterrichtet, was im Lager der Kommunisten vor sich ging. Nicht, daß man besondere Spindel in ihren Reihen hätte unterhalten müssen, nein, das ordnungsliebende Publikum, zu dem ich auch die Arbeiter, die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei zähle, hat uns gewöhnlich ohne jedes Duzuma unerschleits von allem unterrichtet, was im Lager der Kommunisten vorging.“

„Die 63 Mal war es den „ordnungsliebenden Menschewisten“ nicht gelungen, die Regierungsgewalt zu warnen. Sie wußten nicht, sie wußten so wenig, daß der Be.a. erungsstand, der während der letzten Woche die Polizei in einem Zustande der freien erhöhen Be.a. erchaft hielt, von der Regierung ausgerechnet in der Nacht von Sonntag auf Montag aufgehoben wurde — also gerade am Vorlage des Aufstandes.“

Aber lehren wir in unserer Schilderung zu einem Zeitpunkt einige Stunden vor dem Aufstand zurück. Hier einige Kleinigkeiten, die die Stimmung der Partei im Augenblick ihrer Mobilisierung schildern, als man die Menschen langsam übernahm, sie aus ihren Betten zerrte und fortführte. — Sie wußten nicht, wohin. Es ist Morgenämmerung, man ist noch halb im Schlaf, empfindet die Kälte unerträglich, man möchte weiter schlafen — alles ist in eine krebelschlechte graue Farbe getaucht, gerade, es ist ein Augenblick, in dem die bewußten Welen nicht gerade an der Tagesordnung sind. Alles, was gesagt wird, klingt wahr und groß.

Einer der Führer des Aufstandes schreibt seine Bezirksleiter ab, um ihnen den Befehl des bevorstehenden Aufstandes zu überbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Was Luther nicht im Regierungsprogramm sagte.

Die deutsch-nationale Luther-Regierung hatte, noch ehe sie einen Finanzminister hatte, schon ein Finanzprogramm. Es wird Herrn Luther von der Stinnes-„D.N.Z.“ diktiert. Und Herr Luther, der Mann der Schwerindustriellen, hat nichts zu tun, als es durchzuführen.

Das Steuerprogramm der „D.N.Z.“, als der maßgebenden Zeitung des Schwerkapitals, ist ebenso kurz wie offen. Der Grundsatz ist: Steuern auf den Besitz sind Diebstahl. Mit zynischer Frechheit schreibt die „D.N.Z.“ vom Sonntag, daß das Reich das Gesetz bricht, wenn es die von den Besitzenden angeblühlich zu viel bezahlten Steuern nicht zurückzahlt.

Der Fundamentalsatz der Steuerreform des Schwerkapitals ist: Der Besitz zahlt keine Steuern.

Schon unter Luthers Herrschaft als Finanzminister sind die sogenannten Steuern auf den Besitz eine bloße Deformation gewesen: Knapp 30 Prozent aller Reichssteuereinnahmen entfallen auf die Besitzsteuern; fast 70 Prozent müssen die Werttätigen aus ihren Hungergrößen aufbringen. Das genügt dem Schwerkapital noch nicht. Es will gar nichts zahlen. Die Werttätigen sollen alles zahlen. Daher eine erste Ergänzung der „D.N.Z.“ zu ihrem Verfassungsgrundlag:

„Im wesentlichen wird sie, da die Einnahmen der deutschen Wirtschaft im nächsten Jahre, wenn nicht alle Anzeichen trügen, kaum über die Einnahmen des letzten Jahres hinauswachsen werden, sich aus dem Steuerabzug von Gehalt und Lohn zusammensetzen.“

Aber es gibt noch andere Steuern, die neben der Lohn- und Gehaltssteuer aus den breiten Massen herausgepumpt werden können. Das sind die Steuern auf den Massenverbrauch, auf Alkohol, Tabak, Bier und Wein. Also die Steuern, die den Generalagenten für Reputationsverluste verpfändet sind. Wenn sie aus den Arbeitergrößen reichlich fließen, dann wird das Großkapital frei von Daweslasten. Dann liegen alle Daweslasten auf den Schultern der Werttätigen. Darum die zweite Ergänzung zum Steuerprogramm der „D.N.Z.“:

„Ohne weiteres können eine zum Teil starke Erhöhung vertagen die Steuern auf Alkohol (Branntweinmonopol), Tabak, Bier und Wein. Es müßte möglich sein, mit einem Steuersystem, das auf solchen Grundlagen ruht, den Reichshaushalt zu deden.“

Als dritte Ergänzung fordert die „D.N.Z.“ die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf ein Prozent, ohne daß eine Preissteigerung vorgenommen und eine wirksame Preiskontrolle zugelassen werden soll. Schon die Ermäßigung der Umsatzsteuer auf 1 1/2 Prozent hat dem Großkapital und dem Großhandel ausweislich der amtlichen Steuerübersicht einen Gewinn von 12 Millionen Mark allein im Dezember gebracht. Die Umsatzsteuerherabsetzung soll allein dazu dienen, ihren Anteil weiter um Millionen aus Arbeitergrößen zu füllen.

Das Stinnes-Steuerprogramm ist nur ein Teil des Wirtschaftsprogramms, das das Schwerkapital seinem Reichskanzler Luther zur Verwirklichung vorschreibt. Die „Industrie“ fordert durch den Mund der „D.N.Z.“ die Streichung aller sozialen Lasten, damit der Profit weiter fließe. Sie fordert die Erhöhung der „Arbeitsproduktivität“ im Interesse ihrer Dividenden. Die Regierung soll dazu helfen.

Dabei hat die „D.N.Z.“ die Frechheit, darüber zu fragen, daß heute die Arbeiter den Löhnen nicht auskommen können. Sie hat die Unerschämtheit, den Arbeitern vorzuschwindeln, daß sie für die Aufrechterhaltung des Achtstundentages sei. Nun: wenn die Löhne von heute Hungerlöhne sind — kein Arbeiter bestreitet diese Versicherung der „D.N.Z.“ — warum zahlt nicht Herr Stinnes, warum zahlen nicht die Röderer und Co. Löhne, die wenigstens das Existenzminimum der Arbeiter sichern? Warum legen sie die Betriebe still, warum führen sie die Kurzarbeit ein, so daß heute mindestens zwei Millionen Arbeiterhände in Deutschland keine Arbeit finden?

Wenn sie grundsätzliche Anhänger des Achtstundentages sind, warum schreibt die „D.N.Z.“ gestern abend, daß die für die Zukunft angekündigte Einführung des Dreischichtensystems für die Hochöfen- und Koksarbeiter kein Beispiel sein dürfe, das für andere Arbeiterschichten nachgeahmt werden könne?

Es gilt heute und sofort zu handeln — nicht für die Arbeiter, sondern von den Arbeitern. Die Arbeiterfreundlichkeit des Stinnes-Reichsanzeigers ist fauler Zauber, ist elende Demagogie. Sie soll die Arbeiter einfangen, auf die Zukunft verströmen, damit sie sich heute von den Großkapitalisten ausländen und von der monarchistischen Luther-Regierung politisch entrechteten lassen.

Die dritte wirtschaftspolitische Aufgabe, die die „D.N.Z.“ Herrn Luther stellt, ist die Verjüngung der großen Konzerne mit billigen Krediten. Die edle Entzückung, die das Großkapital gegen die Barmatdiebungen und Kautzer-Schweizerien der Seehandlung aufgebracht hat, hat ihre Quellen nur darin, daß die Preussische Staatsbank nicht mit ihnen, den Großkapitalisten, die schönen Geldgeschäfte gemacht hat. Jetzt, nachdem Luther am Regiment ist, sollen sich der Staat und seine Banken auf ihre Pflicht besinnen, daß sie die Wuchergeschäfte der Großkapitalisten zu unterstützen haben. Die Staatsbanken und die Sparbanken sollen ihre Gelder nur noch mündelsicher ausleihen. Die Mündelsicherheit aber soll durch ein Gesetz, das Herr Luther vom Reichstag fordern soll, den Anleihen der großen Konzerne zugesprochen werden.

Nachdem die Stinnes, Thyssen und Co. durch ihr skamlozes Treiben während der Geldentwertungszeit die kleinen Sparrer um ihre letzten Notgroschen gebracht haben, sollen die breiten Massen des Mittelstandes, sollen die Werttätigen ihre Pfennige wieder auf die Spartaße bringen, damit die Kriegs- und Inflationsgewinner, die keinen Pfennig Steuer zahlen wollen, billige Kredite für ihre Unternehmungen bekommen und die Massen noch brutaler als bisher auswuchern können.

Zusammengeseht bedeutet das Programm der Schwerindustrie, das Programm der Luther-Regierung mit den vier Deutschnationalen, einen neuen großangelegten Steuertraub auf die Taschen des arbeitenden Volkes, Abschaffung der letzten Reste sozialer Leistungen, verschärfte Ausbeutung unter der Beißel der Massenarbeitslosigkeit. Unter der Führung der Kommunistischen Partei müssen die arbeitenden Massen den Kampf um ihre bedrohte Existenz führen. Weg mit der Regierung der Schwerindustrie und der Junker!

Die weiße Justiz in der Platz.

In den nächsten Tagen finden in der Platz zwei grobe Landfriedensbruchprozesse statt. In Birmahns 53 Arbeiter angeklagt, in Neustadt 54. In beiden Fällen handelt es sich um Hungerunruhen im Oktober 1923, die jetzt ausgetramt werden. Die Separatisten hat man laufen lassen, die von den Berufs-

Wenn ich Justizminister wäre..

Weitere Antworten auf unsere Rundfrage.

In den Fällen Barmat und Hölz bin ich zu der Überzeugung gekommen und hätte folgendes Urteil auszusprechen. Barmat hat im Kriege große Militärlieferungen verschoben. An der Front gingen viele Millionen Soldaten an dem fürchterlichen Völkermorden zugrunde. Im Inlande starben die Menschen an Unterernährung, wo heute das arbeitende Volk schwer zu leiden hat. Nach dem Kriege breitete sich der Wucher so aus, daß das Proletariat vollständig ausgeplündert wurde. Jenes war dem kleinen Beamten und dem Arbeiter unmöglich, bei voller Arbeit sich noch ein Pfund Margarine zu kaufen. Zu dieser Schieberbande gehörte der Barmat. Dieser Volksbetrüger konnte sich alles auf der Welt leisten, andere die vor Hunger sich auf dem Felde ein paar Kartoffeln holten, wurden zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Darum nieder mit der Schieberbande und mit ihnen ihre Helfershelfer SPD.

Hölz, Idealist und edler Kämpfer für das Proletariat wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt; er schmachtet bereits über drei Jahre hinter Mauern und Gittern. Plut mit dieser Justiz. Das Klassenbewußte Proletariat muß sie zum Teufel jagen.

Unser Kampf muß stärker erlönen als je. Heraus mit Max Hölz und allen anderen schmachtenden Klassengenossen. Ginein mit den Schiebern und Volksbetrügern, mit ihr die gesamten Justizhünen.

Jene Barmats, diese Parastien, die sich gleich Bomben an der arbeitenden Klasse, von deren Schwitz und Blut sie sich vollgelugt und gemästet haben, auf deren Konto Elend, Not und Tod kommt, die es verstanden haben, mit jener angelächelten „Arbeitervertretung“, mit den Führern der Sozialdemokratie, Hand in Hand zu gehen, um die arbeitende Klasse bis aufs Hemd auszuplündern. Jene Verbrecher, deren Weg rücksichtslos über verhungerte Proletariatsleichen ging, gehören nicht nach „Moabit“, wo sie ein wahres Schlemmerleben führen, während der Arbeiter den Hungerriemen enger schnallen muß. Nein, diese Verbrecher, samt der ganzen sozialdemokratischen Führerclique, die ja die Ehehelfer Barmats gewesen waren, würde ich als Justizminister der arbeitenden Klasse ausliefern. Das Proletariat, von dessen Schweiß die Millionen gepreßt wurden, um sie diesen Barmats in den Rücken zu werfen, dieses Proletariat hat einzig und allein ein Recht, über diese Verbrecher ein Urteil zu fällen. Und dieses Urteil, dessen wäre ich mir als Justizminister bewußt, wäre nur ein zu gerechtes. Es würde diese Verbrecherbände für immer von der Erdoberfläche verwischen lassen. Und diesen Max Hölz, der sich für die arbeitende Klasse selbst aufopfert, diesen Idealisten, der bereit war, sein Leben auf dem Altar der Revolution zu opfern, diesen Mann würde ich als Justizminister nicht fürs Leber hinaus hinter Zuchthausmauern verurteilen, sondern ebenfalls dem arbeitenden Volke ausliefern. Das Proletariat würde mit Josef Max Hölz in seiner Mitte aufnehmen.

Als Justizminister würde ich folgendermaßen handeln: Max Hölz sofort auf freien Fuß und außer Verfolgung setzen. Denn so ein Mann wie er gehört dem Volke. Die Barmatsummen müssen gelohnt werden. Also aufgehängt. Es ist doch der Giftkelch aller Gaunerfrechheit, einen Staat, der finanziell und wirtschaftlich lahmsteht, dermaßen auszuräumen und auszuhalsowern. Wo bleibt da die immer gepredigte Vaterlandsliebe? Während man Ehrenmänner wie Max Hölz gefangenhält und foltert und quält, löst man diese Gauner schalen und wälzen.

Den Strick für Barmat und Konsorten. Für Hölz die sofortige Freiheit!

Deutschland, Deutschland über alles, noch besser unter alles. Korrptionen ohne Ende. So auch der Fall Barmat und Gebrüder. In dieser Zeit der völligen Unerschämtheit der deutschen Justiz können solche Fälle auch weiter ihren Fortgang nehmen. Auf diese Frage näher eingegangen, müßte man diese Gebrüder Barmat und alle ermittelten, nach Deutschland eingeschmuggelten Großdieber mit ihrem Handgepäck einfach über die Grenze abschieben, wobei sie, als rasche Parasiten des Volkes, gekommen sind. Diese hohen Persönlichkeiten, soweit es feuchtet, daß sie mit diesen Volksausläugern in Verbindung gestanden und dieselben unterstützt haben, müßten ins Zuchthaus gesteckt werden. Im Zuchthaus müßten sie jeden Tag Unter-

Ein kleiner Barmat-Scandal in Genu.

Die Genuer Ortsverwaltung des D.M.V. hat den bisherigen Kassierer, Sozialdemokrat Otto Zander, wegen Veruntreuung von mehreren tausend Mark striflos entlassen. Nun, Unterschlagungen können überall vorkommen, sie brauchen an sich noch keine Zeichen dafür zu sein, daß eine Organisation korumpiert ist. In Genu liegen die Dinge aber anders. Seit Jahren veranlassen die kommunistischen Metallarbeiter die Entlassung Zanders. Im Frühjahr 1923 sprach denn auch die damals kommunistische Ortsverwaltung die Kündigung Zanders aus. Die Sozialdemokraten ließen dagegen Sturm. Der SPD-Mann Boggi erklärte in einer Versammlung wörtlich: „Ich (die Kommunisten) will bloß den alten verdienten Kassierer maßregeln.“ Mit diesem Schwund gelang es den Sozialdemokraten, sich wieder die Ortsverwaltung zu erobern. Als ihnen das gelungen war, erklärten sie den Fall Zander für erledigt. Statt gegen Zander eröffnete man den Ausschlußkampf gegen kommunistische Verbandsfunktionäre. Der Haupttreiber war bezweifelnderweise der Arbeitergelderdieb Zander. Zander konnte keine Unterschlagungen nur durchführen, weil er Rückendeckung bei seinen sozialdemokratischen Freunden fand. Wenn eine Kassenrevision in Sicht war, gewährten ihm u. a. die Lagerhalter des Konsumvereins „Thüringen“, Schwardt und Vogel, Darlehen. Auch die Schneidergenossenschaft gab ihm Gelder. So allein konnte Zander seinen Betrug durchführen. Heute sind nun auch diese Arbeiterorganisationen von dem mit den Arbeitergrößen willkürlich schaltenden eng untereinander verknüpften Börsen geschädigt.

Die „Geschäfte“ der sozialdemokratischen Minister in Thüringen mit der Staatsbank.

Die sozialdemokratischen Minister hatten bei der Staatsbank ein Konto und haben auf diese Konten ihre Gehälter einzahlen lassen. Diese Gehälter hat Loeb werbeständig anlegen lassen durch Einkauf von Aktien. Soweit ist das Gebahren damals allgemein üblich gewesen und schwerlich zu beanstanden. Aber es erfolgte noch mehr.

Loeb hat auch für Staatsbankgelder, d. h. also Staatsgelder, Effekten für die Minister gekauft, die dann viel später

nicht über Treu und Glauben, teutlichen Geist und Vaterlandsliebe eingeleitet erhalten, wie es so ungefähr in einer Volksschule der Fall ist.

Die Frage und Stellungnahme zu Max Hölz ist für jeden rechtchaffenen Arbeiter die, daß Max Hölz nicht ins Zuchthaus gehört, sondern den kämpfenden Arbeitern wiedergegeben wird als Führer zum Siege.

Ob drohend die Wolken auch hangen,
Die Zeiten sich wandeln mit Macht,
Ob Kronen und Reiche vergangen,
Noch steht wir — fest auf der Wacht!

Als Justizminister würde ich diesen Barmats und ihren Helfershelfern die Millionen, die sie der werttätigen Bevölkerung aus den Taschen gestohlen haben, beschlagnahmen und den Armen, d. h. den Erwerbslosen und Sozialrentnern zuführen. Diese Barmats selbst würde ich zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilen, und zwar sie einem der Waldburgerer Grubenknechte, deren es ja sehr viele gibt, unterstellen, wo sie vor einem 12 Zoll hohen Fließ 10 Stunden lang in dem wüsten Kohlenstaub und Pulvergestank auf dem Bauche liegend bei trockenem Brot die schwarzen Diamanten fördern müßten. Wenn selbige in 10 Stunden nicht ihre nötige Kohle gefördert haben, würde sich ihre Arbeitszeit noch um ein beträchtliches verlängern.

Als Aufenthaltssort würde für sie ein fünf Quadratmeter großes Loch in Frage kommen, was sich von der Finsternis der Gruben wenig unterscheidet. Wenn sich dann die Gebrüder widerspenstig zeigten, würden sie mit Ketten gefesselt ohne jegliche Kleidung in die Zuchthauszellen der Gefängnisse geworfen, wo sie dann von selbst ihren Geist aufgeben könnten.

Was ich mit Max Hölz tun würde, so steht fest, daß selbiger Genosse, der wohl in den Augen der bürgerlichen Klasse und der sozialdemokratischen Lakaien als Verbrecher betrachtet wird, für das Proletariat aber seine ganze Person eingeleht hat und auch heute, trotz aller Zuchthausqualen den Glauben an die Revolution noch nicht verloren hat, sofort seine Marterhöhle umtauschen würde in einen der besten Kurorte, wo ihm dann nach längerer Erholung die Möglichkeit gegeben würde, erneut im Verein mit der gesamten klassenbewußten Arbeiterschaft zu kämpfen bis zum Endsieg, worauf dann die Kerkertore geöffnet alle Revolutionäre herausgelassen würden, und diese gesamte Ausbeuterbrut mit ihren sozialdemokratischen Lakaien in die Kohlengruben und Zuchthauszellen verbannt würden.

Josef S. Waldburg.

Was ich mit den Barmats machen würde als Justizminister, so steht fest, daß diese Räuber an dem Proletariat eine Strafe erhalten würden, daß es ihnen für immer vergeht, die proletarischen Frauen auszubeuten und sie durch Arbeitslosigkeit und Not der Prostitution auszuliefern.

Max Hölz würde ich, als christlichen Revolutionär, sofort von seinen Qualen befreien, um ihm die Möglichkeit zu geben, gemeinsam mit der klassenbewußten Arbeiterschaft zu kämpfen für die Errichtung der Sowjetrepublik, wo es auch den Frauen möglich ist, als gleichberechtigte und freie Menschen zu gelten, ohne sich durch irgendwelche Paragraphen über ihren Leib bestimmen zu lassen oder wegen Vergehen gegen diesen Paragraphen von ihrer Familie weggerissen und ins Zuchthaus geworfen zu werden.

Die Barmats müssen, ehe sie an die Wand gestellt werden, erst sozial Kohldampf schießen, wie wir es mußten in den Jahren, wo sie sich bereicherten. Unter Hölz ist selbstverständlich sofort zu entlassen, da ich überzeugt bin, daß er sich wieder für uns einsetzen wird.

Die Barmats an den Galgen — Hölz frei!

Begründung: Durch ungeheure Schieberungen haben sich die Barmats Millionen ergaunert. Wir haben Not gelitten die ganzen Jahre. Wenn man sie zu Zuchthaus verurteilt, würden sie, wenn sie rauskommen, uns wieder beschleichen. Pulver ist zu schade, sie sind keinen Schuß wert.

Hölz ist sofort freizulassen, da er ein Freiheitskämpfer ist und unser Bestes will.

nicht zum Tageskurs, sondern zu einem viel niedrigeren früheren Kurs berechnet, selbstverständlich unter Schädigung der Staatsbank. Sodann ließ Loeb öfters das Gehalt der Minister länger stehen, bis zum 15. oder 30. des Monats, und kaufte dann erst Aktien von der Staatsbank, aber ebenfalls wiederum nicht zum Tageskurs, sondern zum Kurs vom 1. vorher. Auf diese Art und Weise war es natürlich möglich, die Aktien zu kaufen, die unterdessen am meisten gestiegen waren, für die Minister also den größten Gewinn und für die Staatsbank den größten Verlust brachten.

Protest gegen Spalter im Deutschen Textilarbeiterverband.

Die Ortsverwaltung des D.T.B. Bambrrecht hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

„An den Zentralvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes! Die Ortsverwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Filiale Bambrrecht, protestiert einstimmig gegen die Entlassung und den Ausschluß des Kollegen Bod-Radolfzell. Der Kollege Bod ist selbst auf der Generalsammlung in Kassel als ein tüchtiger Geschäftsführer bezeichnet worden und Kollege Hübbs vom Zentralvorstand sprach dasselbe vor der gesamten Ortsverwaltung der Filiale Bambrrecht aus, anlässlich der Entlassung des Geschäftsführers Merle-Lambrecht.“

Wir erlösen deshalb, aus oben angeführten Tatsachen, die Entlassung und den Ausschluß rückgängig zu machen und den Kollegen Bod wieder in seine alten Rechte einzusetzen!“

Gewerkschaftlicher Erfolg der SPD.

In Leuchtern, Bezirk Halle, wurde eine neue Zählstelle des Glasarbeiterverbandes gegründet. Die Hauptverantwortung liegt den Kommunisten. Der Vorsitzende ist Mitglied der SPD. Die drei Delegierten zum Ortsauschuß sind ebenfalls Mitglieder unserer Partei.

So steht die Förderung der Gewerkschaften aus. So arbeiten die Kommunisten für die Einheit, während die Reformisten die besten Genossen aus den Verbänden hinauswerfen.

Werbeerfolge für die freien Gewerkschaften.

Die Kommunisten der Glashütte Stralau haben in den letzten Wochen 28 Neuaufnahmen für den Glasarbeiterverband gemacht.

Infolge dieser Agitation und Mobilisierung gelang es in der Generalsammlung der Zählstelle, eine Resolution für die

Wirtschaftliche Rundschau

Die Entwicklung Berlins zur Stadt der Großindustrie.

1. Die Ursprünge Berlins.

Berlin ist eine junge Stadt. Als Augsburg und Nürnberg, Erfurt und Magdeburg, ja selbst Spandau und Köpenick schon Städte waren, führte die jetzige Metropole Berlin noch ein bescheidenes Dasein als Fischerdorf. Als die gotische Baukunst die Münster zu Freiburg und Wien, zu Straßburg und Köln erstehen ließ, ragten aus den Flußnebeln der Spree nur wenige Fischerhütten, aus Lehm errichtet. Kähe gingen von Ufer zu Ufer. Berlin ist ein wendischer Name, heißt der Platz, die Landungsstelle. Denn an dieser Stelle bot die Spree den bequemsten Übergang von dem einen Ufer zum anderen und gleichzeitig den geeignetsten Punkt zur Verteidigung des Uebergangs.

So bewegt die Kindheitsgeschichte Berlins ist, so langweilig ist die seiner Jugend. Schon 1253 erlangte es Stadtrecht, 1913 war es das Haupt des Märkischen Städtebundes, 1444 Residenz der Hohenzollern. Den ewig nach Geld herumlungenden Markgrafen von Brandenburg hatten die Berliner Bürgerleute das Münzrecht und die Gerichtsbarkeit für klingende Münze abgeknöpft, wozu gegen Ende des 14. Jahrhunderts noch der Königshann kam. So gingen die Altberliner mit einiger Würde ihrem Gewerbe nach; die Köllner waren Fischer, die Berliner Handelsmänner, dazu einige Kupferschmiede, Raschmacher, Seifensieder, Büchsenmacher, Gerber, Weber, Seiler usw. Nicht zu vergessen der Bartscherer auf dem heutigen Schloßplatz.

Die Pestjahre von 1400 bis 1500 und der Dreißigjährige Krieg verwüsteten Berlin. Von den 12 000 Einwohnern waren nur noch 6500 übrig, von den 1236 Häusern standen 358 leer. Zur Pest und dem Krieg kam die Stagnation der zwangsgenossenschaftlich, zufünftigt gebundenen Wirtschaft. „Das Bürgertum der mittelalterlichen Städte brachte wohl die Geldwirtschaft zu einer gewissen Reife, entwickelte kapitalistische Schöbllinge in der Kreditwirtschaft, im Handel, im Bergbau und in einigen Industriezweigen, schritt aber nicht zielklar zur reinen Kapitalwirtschaft fort.“ Dieses Urteil gilt auch für Berlin. Gering an wirtschaftlicher Bedeutung, ist seine politische Einflusssphäre geradezu winzig. So schlief es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts seinen Dormröschenschlaf.

2. Anfänge der industriellen Entwicklung.

Erst die Anwendung der naturwissenschaftlichen Entdeckungen auf die gewerbliche Technik, die entscheidend für den Sieg der kapitalistischen Wirtschaftsweise werden sollten, gab den Anstoß zur heutigen Entwicklung Berlins. Die Einführung der Maschine in Deutschland, als Antriebs- wie als Arbeitsmaschine, wirkten bahnbrechend. Sie revolutionierte die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, veränderte Handwerker in Proletarier, Bauern in Landarbeiter. Ihre Anwendung blieb jedoch ein fremder Wunsch, solange man nicht verstand, das alte Eisenschmelzverfahren vermittelst Holzkohlen durch den Kokshochofen zu ersetzen. Hierzu waren aber kapitalkräftige Betriebe notwendig. Während diese Voraussetzungen in England schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts geschaffen werden konnten, so in Deutschland erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Um diese Zeit zählte Berlin knapp 400 000 Einwohner, wovon nicht wenige schon reine Fabrikarbeiter waren.

Die Maschinenfabriken von Borsig, Wöhlert, Eggels usw. im Norden der Stadt vor dem Oranienburger Tor beschäftigten schon allein mehrere Tausend Arbeiter. Die Maschinenbauer haben 1848 in der vordersten Reihe auf den Barrikaden gekämpft. Dazu kamen im Osten und Südosten der Stadt die längs dem Spreetauer sich hinziehenden Textilfabriken. Genau gab es 1846 25 000 Arbeiter in 1153 Industriebetrieben, davon waren 2890 in Maschinenfabriken, 2200 in Seidenzeugwebereien, 1790 in Tabakfabriken beschäftigt.

3. Die Stadt der Großindustrie.

Erst das einheitliche, durch die Gründung des Deutschen Reiches geschaffene Wirtschaftsgebiet gab in der Gründerzeit (1871 bis 1873) den Rahmen ab für die heutige Entwicklung Berlins. Jetzt erst entfaltete sich die große Industrie in Berlin. Dazu kam die Revolutionierung des Verkehrswezens, wo durch die Unterbringung großer Menschenmassen und ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln ermöglicht wurde.

Über den Stand der Berliner Industrie um die Jahrhundertwende informieren die Berichte der Gewerbe-Inspektoren für den Inspektionsbezirk Berlin, der bis 1900 aus Berlin und Charlottenburg bestand, seitdem aber auch Neukölln, Schöneberg und Wilmersdorf umfaßt. Von 1890 bis 1905 nahm die Berliner Bevölkerung um 25 Prozent zu; die Zahl der Fabriken und fabrikmäßigen Betriebe stieg von 3156 im Jahre 1890 auf 9774 im Jahre 1905, also um 88,5 Prozent, während sich die dort beschäftigten Arbeiter von 159 505 im Jahre 1890 auf 229 225 im Jahre 1905, also um 43,7 Prozent, vermehrten.

Bernstein schreibt über diesen Abschnitt der industriellen Entwicklung Berlins in seiner „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“ (Bd. III, Seite 61):

„In beiden Epochen hat sich die Zahl der Fabriken wie die der in ihnen beschäftigten Arbeiter schneller vermehrt als die der Gesamtbevölkerung, aber in beiden Epochen ist zugleich die Zahl der Fabriken und fabrikmäßigen Anlagen schneller gestiegen als die Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter. Der Durchschnitt der Zahl der Arbeiter pro Betrieb ist jedesmal zurückgegangen. Er war 1890 für den damaligen Inspektionsbezirk 31 Arbeiter pro Betrieb, 1905 aber nur 21 Arbeiter pro Betrieb. Das bedeutet indes durchaus noch nicht einen entsprechenden Rückgang oder auch nur Stillstand in der Entwicklung zum Großbetrieb, sondern gibt nur die Tatsache wieder, daß immer mehr ehemals außerhalb des Fabrikgeländes stehende Kleinbetriebe zu Motorenbetrieben sich entwickelten, die nun dem Fabrikgesetz unterstehen. Es ist ein technischer Aufstieg, der es bewirkt, daß die Durchschnittsgröße der Fabriken in einer Epoche plötzlich vergrößert erscheint in der tatsächlich in Berlin mehr noch als im Siedlungsgebiet die Groß- und Riesebetriebe an Zahl und Umfang stetig zunehmen. Wohl wird in dieser Zeit mancher Großbetrieb oder manche Abteilung eines Riesenbetriebes in die entferntesten Vororte Berlins verlegt. So wandern die Borsigschen Werkstätten von Moabit nach Tegel, so Teile der Siemensschen Werke nach Westend, Betriebe der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft nach Oberschöneweide, und andere Werke, wie unter

anderen die großen Abteilungen der Schwartzkopfschen Maschinenfabrik, ziehen noch weiter ins Land hinaus.

Trotzdem aber haben bis in die neueste Zeit hinein auch in Berlin mit Vororten die Großbetriebe an Zahl und Umfang zugenommen. In Berlin vermehrten sich die stehenden und beweglichen Dampfmaschinen zusammen bis 1905 auf 1576 mit 123 028 Pferdekräften. Zahlen, die denen der größten Industrieorte Deutschlands gleichkommen.“

4. Die industrielle Gliederung Berlins.

Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 haben die Entwicklung nicht unterbrochen, sondern zur Entfaltung der großen Industrie (Staatslieferungen für Granatendreherei) noch weiter entwickelt. So ist heute Berlin die Stadt einer ausgebildeten Großindustrie. Das Reichsarbeitsministerium hat ein umfangreiches Zahlenmaterial über den Stand und die Arbeitsverteilung in der deutschen Industrie der Nachkriegszeit zusammengetragen, so daß wir nicht mehr auf die veralteten Ziffern aus der Betriebsstatistik von 1907 angewiesen sind. In Berlin gibt es danach 23 999 Betriebe mit 501 197 männlichen und 168 245 weiblichen Arbeitern. Für die einzelnen Industriezweige erhalten wir folgendes Bild:

Die Metallindustrie,

die Hauptindustrie Berlins, ist besonders im Norden der Stadt vertreten (Bergmann, A.E.G.) wie in den nördlichen Vororten (Borsig, Schwartzkopff, Jachmann). Doch auch der Südosten der Stadt hat ausgedehnte Metallbetriebe (Auer, Pintsch), dann wieder die südlichen Vororte, wo vornehmlich die Autoindustrie sitzt (Daimler, Stock, Lorenz, Goerz) und schließlich, von Moabit bis nach Spandau sich hinziehend (Osram, Siemens, Deutsche Werke). Im Osten sind noch zu erwähnen die Knorr-Bremse und die Betriebe der Oberspree. Im ganzen erhält man folgende Gliederung:

Betriebe	Männer	Frauen	
Maschinenindustrie	1570	82 648	23 858
Elektrizitätsindustrie	257	62 514	25 093
Verarbeitung unedler Metalle ..	1783	43 656	9 264
Lokomotivbau	14	16 046	584
Kraftfahrzeugbau	318	13 845	1 264
Kleineisenzeugwerke	363	8 653	1 469
Werkzeugmaschinenbau	85	8 083	604
Instrumentenbau	196	6 776	1 167
Musikinstrumente	133	4 745	543
Bau- und Brückenkonstruktion ..	30	4 563	31
Elektrizitätserzeugung	69	2 838	47

Die Textilindustrie

ist schon mannigfaltig gegliedert; ihr Hauptsitz vom Zentrum der Stadt ausstrahlend nach dem Südosten. Sie zählt:

Betriebe	Männer	Frauen	
Spinnstoffgewerbe	182	2 095	2 045
Wollzubereitung	18	2 221	770
Baumwollspinnerei	6	1 241	375
Bekleidungs-gewerbe	1 400	35 420	27 772
Kleider- und Wäschekonfektion ..	6 498	17 850	15 031
Hut- und Mützensindustrie	167	3 698	2 839

Woher die Teuerung?

Von einem alten Berliner Arbeiter.

Vorbemerkung: Wir geben (obwohl nicht alles ganz richtig gesehen wurde) den Brief dieses alten Arbeiters ungekürzt und unverändert wieder, um das Bild der Teuerung und ihrer Ursachen, wie es sich in dem Kopf eines Arbeiters darstellt, der noch den Uebergang von der Manufaktur zur Industrie, die große industrielle Revolution lebendig miterlebte, nicht zu vermissen.

Ich bin heute ein Mann von 77 Jahren. In Berlin, im Revolutionszeitalter, geboren und in die Schule gegangen, kann also auf eine Zeit von 66 Jahren zurückblicken. Damals war ich ein Junge von 11 Jahren und mußte für meine Mutter alles einholen. Ich will nun einiges hier anführen, namentlich was ich unmißlich anbelangt. So kosteten damals:

- 1 Pfund Schweinefleisch 2½ Silbergroschen,
- 1 Pfund Kalbfleisch 6 Dreier,
- 1 Pfund Butter, d. h. gute, nicht die heutige imitierte, 5 Silbergroschen.

(1 Silbergroschen = 12 Pf., 1 Dreier = 3 Pf.)

Imitierte Waren gab es damals überhaupt nicht, deshalb ist es namentlich bei den Kindern die Unterernährung und die vielen Krankheiten.

- 1 Pfund ungebraunten Kaffee 8 Silbergroschen,
- 1 Brot (5 Pfund schwer) 4 gute Groschen,
- Kartoffeln pro Metze (etwa 5 Liter) 5 und 6 Dreier,
- 1 Pfund Rindfleisch 3 und 4 Silbergroschen,
- (4 gute Groschen = 5 Silbergroschen.)

Es war nur der Zucker teuer und es konnte ihm sich nicht jeder leisten, so wie heute, weil es zu der Zeit noch keinen Rübenbau gab, sondern der Zucker kam überseeisch und wurde nur aus Rohr hergestellt. (Es gab zwar auch damals schon Rübenzucker, doch war der Rübenbau noch in den Anfängen. D. Red.)

Was man die Kleidungsstücke anbelangt, so muß man über die heutigen Preise staunen. Ein Anzug war über die Hälfte billiger als heute, trotzdem alles Handweberei und Näherei war.

- 1 Paar englische Lederhosen kostete 1 Taler,
- 1 Paar Stiefel, Schaftstiefel, sogenannte Kalauer, 1 Taler.

Hemden und Unterzeug war alles um zwei Drittel billiger als heute.

Wenn man in Betracht zieht, daß alles Handarbeit war, und sich vor Augen hält, was in 66 Jahren erfunden ist, und wieviel heute die Maschinen zur Massenfabrikation beigetragen haben, so bin ich zu der Einsicht gekommen, daß das Volk auch nicht den geringsten Vorteil davon erzielt hat, denn heute wird in einem Tage hundertmal so viel geschafft als damals in einer Woche. Ebenso geht es mit dem überseeischen Produkten. Sie werden damals noch durch Segelschiffe befördert, welche, wenn es schnell ging, drei Monate, auch wenn Havarie dazwischenkam, sechs bis sieben Monate unterwegs waren.

Wieviel Tausende Hektar Land sind Löben und drüben inzwischen urbar gemacht worden in den 66 Jahren, soweit ich zurückdenke! Wieviel Erfindungen sind gemacht! Wie wird jetzt das Land mit Maschinen behandelt, was man früher gar nicht konnte. Und trotzdem ist alles drei-, vier- und fünfmal so teuer. Und der Verdienst dagegen ist nach der jetzigen Verhältnisse vielleicht kaum um die Hälfte gestiegen in den verschiedensten Branchen, außer einigen hervorragenden (hochqualifizierten) Arbeitern.

Am meisten muß man staunen über die hohen Preise der Fische sowie Räucherwaren. Vor 60 Jahren wurden in meiner

Die chemische Industrie

konzentriert sich in den östlichen Vororten Berlins. Doch findet sie sich auch im Norden und im Osten der Stadt. Zu ihr gehören:

Betriebe	Männer	Frauen	
Chemische Fabriken	277	11 304	4 269
Licht- und Seifenherstellung ..	56	1 829	841
Gasanstalten	24	9 959	126
Reinigungsgewerbe	676	5 872	4 117

Die Holzindustrie

ist hauptsächlich im Osten, Südosten und Süden und in den östlichen Vororten Berlins zu finden. Hier ergibt sich das nachstehende Bild:

Betriebe	Männer	Frauen	
Holz- und Schnitzstoffwerke	1917	21 364	2 852
Möbelherstellung	505	6 790	222
Sägewerke	63	1 269	50

Das Baugewerbe

ist seiner Eigenart gemäß über ganz Berlin verstreut. Es umfaßt:

Betriebe	Männer	Frauen	
Industrie der Steine und Erden ..	154	3 416	790
Eigentliches Baugewerbe	239		

Die graphische Industrie

dominiert im Südwesten der Stadt, im sogenannten Zeitungs-viertel, doch finden wir sie auch im Zentrum der Stadt. Sie setzt sich zusammen aus:

Betriebe	Männer	Frauen	
Buch- und Zeitungsdruckereien ..	785	32 062	9 013
Steindruckereien	140	3 529	1 364

Weit verzweigt und gleich dem Baugewerbe über ganz Berlin verstreut ist

die Nahrungs- und Genußmittelindustrie.

Sie gliedert sich folgendermaßen:

Betriebe	Männer	Frauen	
Nahrungs- u. Genußmittelwerke ..	2 020	8 968	2 083
Zuckerwaren, Kakao, Schokolade ..	99	6 462	4 485
Tabakverarbeitung	277	6 027	4 327
Brauereien	31	4 570	104
Bäckereien	836	4 274	483
Wurst- und Fleischwaren	867	1 804	372
Margarinewerke	13	1 358	259
Schmups- und Likörfabriken	44	1 292	621

Die Lederindustrie

hat ebenfalls keinen eigentlichen Standort; ihr Schwerpunkt liegt sich aber doch nach dem Osten und Süden der Stadt. Sie umfaßt:

Betriebe	Männer	Frauen	
Lederindustrie	271	4 845	1 445
Gummiindustrie	60	3 043	1 077
Schuh- und Stiefelherstellung ..	173	3 668	1 408

Einige kleine Fabrikationszweige, die unter 1000 Arbeiter beschäftigen, sind nicht angeführt. Aus den vorstehenden Daten runde sich aber schon das Bild der industriellen Gliederung Berlins. Es gilt jetzt, die einzelnen Industrien genauer zu betrachten. Das soll in späteren Aufsätzen geschehen. Fritz Wanderer.

Jugend Bücklinge sechs und sieben für einen Silbergroschen ausgerufen, und heute pro Stück 10, 15 und 20 Pf. Flußfische, Karpfen zu Neujahr, was damals gang und gäbe war, Pfund 3 und 4 Silbergroschen, heute 2 M. das Pfund trotz der Schmelldampfer und der Ersparnisse an Arbeitskraft sowie praktische Geräte, die man früher zu der Zeit noch nicht hatte.

Natürlich waren die Kaufhäuser, die wir heute haben, noch nicht vorhanden, und man kann sich ungefähr einen Begriff machen, was diese Herren an ihren Produkten für riesige Verdienste haben müssen; denn die Millionen wachsen förmlich nach ein paar Jahren aus der Erde. Also trotz allen Fortschritts und aller Erfindungen, sei es was es sei, — was man so „Prolet“ nennt, hat keinen Vorteil davon; es fließt alles jetzt dem Großkapital zu. Der Prolet lebt nur aus der Hand in den Mund, und das einzige, wovon er einen Vorteil hat, ist, daß er schneller zu seiner Arbeitsstätte befördert wird, und ist damit auch dem Großkapital viel gedient.

Es kann Fleisch, sämtliche Lebensmittel sowie Kleidungsstücke nach den Verhältnissen von früher zu dem halben Preise verkauft und hergestellt werden.

Mancher würde nun sagen: wir haben auch soviel Millionen, Menschen mehr als früher. Das gebe ich zu. Aber wir haben auch Tausende von Hektar Land mehr urbar gemacht, und eine Maschine leistet mehr als Hunderte von Arbeitern. Dasselbe gilt auch von der Viehzucht. Der Prolet führt deshalb gegen früher ein Jammerleben und hat als Lebensunterhalt meist nur noch imitierte Waren. Wer sich für besser hält und gut spekulieren kann, nur der kann sich heutzutage noch gute Lebensmittel leisten. Ich glaube, wenige von alten, heute armen Leuten haben wohl mal darüber nachgedacht, wie ihnen das Kapital über den Kopf gewachsen ist. W. Dorow.

Das Wesentlichste an diesen Beobachtungen ist:

1. Die Tatsache einer allgemeinen Aufwärtsbewegung der Preise auch schon vor dem Kriege.

2. Die Feststellung, daß diese allgemeinen Preissteigerungen erfolglos trotz ungeheurer Verbesserung des Produktionsapparates, trotz immer höherer Organisation des Kapitals, obwohl die Arbeitszeit, die auf jede einzelne Ware entfällt, nur noch einen Bruchteil der früheren beträgt. (Welchen Bruchteil läßt sich freilich nur durch sehr komplizierte Berechnung feststellen. Die Schätzungen unseres Briefschreibers sind ganz willkürlich und sollen nur den Bruchteil veranschaulichen.)

3. Die Beobachtung eines ständig steigenden Aufwandes, eines ungeheuren Luxus der Kapitalistenklasse, dagegen ein Sinken der Lebenshaltung der breiten Massen, deren Haushalt heute vielleicht ein größeres Vielfache aufweist, aber in der Qualität der Gebrauchsgegenstände erheblich zurückgegangen ist. Gerade der Hinweis auf die Lebensmittelverfälschung (Ersatzmittel), der Hinweis auf den allgemeinen Gebrauch von Margarine in den Arbeiterfamilien und seine Folge für die körperliche Entwicklung der Arbeiterklasse und ihres Nachwuchses ist wichtig. Denn auch die Margarine ist eben nur ein Beispiel für die Verschlechterung der Lebensmittel des Arbeiterhaushalts, vor allem auch seiner Kleider.

Auf den besonderen Charakter der Teuerung nach dem Krieg, während der Inflation und im Anschluß an die Stabilisierung geht unser Briefschreiber nicht ein. Wir werden das in einem späteren Artikel nachholen und alle Formen der Vorkriegs- und Nachkriegsteuerung noch einer eingehenden Untersuchung und Kritik unterziehen.